

Freitag, 25. Oktober 2019

Atelierhaus der Akademie der bildenden Künste Wien

22.00 Uhr

Cornelius Cardew

The Great Learning

Chorus sine nomine

Johannes Hiemetsberger, Leitung

Christian Felber

2030

Lecture

Peter Wolf, Performance

Christian Felber

2030

Wir schreiben das Jahr 2030. Die Großkonzerne sind mittlerweile Geschichte, kein Unternehmen darf überhaupt größer sein als 10 Milliarden Euro Umsatz. Alle Unternehmen sind in einem verpflichtenden globalen Lobbyregister eingetragen. Und Steuerdaten werden selbstverständlich international automatisch ausgetauscht.

Besitzeinkommen werden deutlich höher besteuert als Arbeits- und Leistungseinkommen und für Erträge aus spekulativen Kursgewinnen wurde eine Flattax eingeführt. Mit einem Paukenschlag wurde eine Flattax eingeführt, nämlich von exakt 100,0%. Die Ungleichheit ist heute, 2030, moderat, weil es gibt nicht nur Mindesteinkommen, die zu einem lebenswürdigen Auskommen reichen, sondern es gibt auch Höchsteinkommen, die mit dem zehnfachen der Mindesteinkommen begrenzt sind. Die Armut ging auch deshalb zurück in Europa und weltweit, weil 2020 ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle eingeführt wurde – damit hat es sich ein für alle Mal ausgeharzt. Die zehnte Jahres-Vergleichsstudie, die letzte Woche erschienen ist, hat ergeben, dass heute weniger Menschen auf der faulen Haut liegen als vor der Einführung des Grundeinkommens, weil die Menschen durch das Einkommen mehr zu sich fanden und die Gestaltung ihrer Leben in die eigenen Hände nahmen. Das hat sogar zur Freude der IHK zu einem GründerInnen-Boom geführt, allerdings von Gemeinwohlunternehmen, was den ethischen Strukturwandel noch verstärkt hat.

Dennoch haben sich diese umfassenden Veränderungen für einige ein bisschen überfallsartig angefühlt: Für eine Minderheit von Besitzstandwahrern hat sich diese Veränderung der Verhältnisse nicht sehr gut angefüllt und sie haben versucht die Gemeinwohl-Ökonomie in eine Schublade und in eine andere Schublade und in verschiedenste Schubladen zu stecken. Die einen haben gesagt: Das ist doch Kommunismus, die anderen wiederum haben gesagt: Das ist ja Kapitalismus. Doch die Gemeinwohl-Ökonomie ist weder das eine noch das andere. Sie lässt die historischen Extreme hinter sich. Die Gemeinwohl-Ökonomie ist weder links, noch rechts, sie ist etwas gänzlich Neues, alle wirtschaftliche Tätigkeit wird auf das Gemeinwohl ausgerichtet. Damit wird die Wirtschaft endlich in die richtige Richtung gelenkt und das Gemeinwohl wird emporgelassen zu dem höchsten Wert.

Aber damit es nicht nur in der Verfassung steht, so wie schon vor 30 Jahren, wird auf allen Ebenen die Zielerreichung konkret gemessen. Es gibt jetzt ein Gemeinwohlprodukt für die Volkswirtschaft. Es gibt eine Gemeinwohl-Bilanz für jedes Unternehmen, und es gibt eine Gemeinwohl-Prüfung für jede einzelne Investition. Damit das Ziel verlässlich erreicht wird. Das hat einige Grundannahmen der Ökonomie natürlich kräftig durcheinandergewirbelt und einiges sogar auf den Kopf gestellt, oder besser gesagt vom Kopf auf die Füße gestellt, weil früher war ja alles verkehrt.

Zum Beispiel haben wir früher volkswirtschaftlichen Erfolg mit dem Wachstum des Bruttoinlandsprodukts verwechselt.

Aber das BIP misst weder wie gesund wir sind noch wie glücklich wir sind, es misst weder wie solidarisch noch wie kooperativ wir uns verhalten. Es aggregiert einfach monetäre Werte. Es wächst mit jedem Unfall, mit jeder sinnlosen Zivilisationskrankheit, mit jedem Kahlschlag und jedem Krieg. Das Gemeinwohl-Produkt hingegen, das von uns freien Bürgerinnen und Bürgern komponiert wurde, misst das, worauf es wirklich ankommt im Leben: Gesundheit, Zufriedenheit, Bildung, politische Beteiligung, gelingende Beziehungen, Friede, intakte Umwelt, ein stabiles Klima – dass man das Wasser der Donau trinken kann und nicht nur das Achterl beim Heurigen. Das Gemeinwohl-Produkt misst das, was das Leben lebenswert macht.

Oder ein anderes Beispiel: Die Banken haben früher nur eine finanzielle Risikoprüfung gemacht, bevor sie einen Kredit vergaben und wenn die Finanzkredite zweifelhaft waren, dann sind die Investoren vor Freude in die Luft gehüpft. Aber sagt uns eine zweistellige Finanzrendite wie sich dieselbe Investition auf die Umwelt, auf das Klima, auf den sozialen Zusammenhalt, auf die Verteilung, auf das Geschlechterverhältnis, auf die Menschenwürde oder auf die Demokratie auswirkt? Eben.

Heute erstellen die Gemeinwohl-Banken, die es seit einigen Jahren flächendeckend gibt, zuerst eine ethische Risikoprüfung, und nur wenn eine Investition die Grundwerte nicht untergräbt und Gemeinschaftsgüter nicht enteignet und uns damit ja eigentlich ärmer macht als Gesellschaft, nur dann wird erst überhaupt eine finanzielle Risikoprüfung gemacht.

Werden beide bestanden, dann fließt das Geld, wohin es fließen soll: in eine umfassend ethische und nachhaltige Wirtschaftsentwicklung; zu umso günstigeren Konditionen, je größer der gesellschaftliche Mehrwert der Investition ist. So werden wir alle reicher im umfassendsten Sinn. Es steigt nicht das BIP, aber die Lebensqualität.

Manchmal im Leben empfiehlt es sich, die Perspektive zu wechseln und einen Move ins Ungewisse zu wagen. Das macht Angst, aber Spaß! Und genau das war's: Wirtschaft und Politik können Spaß machen und nicht frustrieren wie früher. Wenn Politik Freude bereitet, löst das einen mächtigen Kreativitätsschub aus und es entstehen neue Ideen und Projekte und Prozesse und auch Spiele. In der Wirtschaft nennt man das: Innovationen. Und inzwischen haben sehr viele soziale Innovationen stattgefunden, an erster Stelle an der Demokratie. In vielen Gemeinden und Städten haben so genannte demokratische Wirtschaftskonvente stattgefunden, beginnend mit den Gemeinwohl-Gemeinden und in denen haben wir, die freien Bürger und Bürgerinnen, die heute existierende Wirtschaftsordnung entwickelt. Erst auf lokaler, dann auf regionaler, dann auf Bundesebene und sogar auf EU-Ebene. Und nächstes Jahr 2031 wird der erste Demokratiekonvent auf UN-Ebene stattfinden. Über eine ethische Welthandelsordnung. In diesen Demokratiekonventen stellen die Menschen die großen Fragen und diskutieren sie und stimmen sie auch in Alternativen ab.

Zum Beispiel: Dürfen Banken und Industriekonzerne systemrelevant und sauriergroß werden oder braucht es da eine Größengrenze? Soll der Kapitalverkehr in Steuer-

oasen frei sein oder an die Bedingungen der vollkommenen Transparenz und Steuerkooperation bedingt sein? Sollen wir Lebewesen patentieren dürfen, wollen wir immer mehr Handel und noch mehr und noch mehr, um seiner selbst Willen und das nennen wir dann Freihandel? Oder Zwangshandel? Oder wollen wir immer weniger Handel und noch weniger und gar keinen Handel? Also Protektionismus? Oder vielleicht ethischen Handel? Wo der Handel ein Mittel zum Zweck ist? Und ganz wichtig: Soll die Ungleichheit grenzenlos sein dürfen? Oder wollen wir sie angemessen und vernünftig demokratisch begrenzen? Das sind hoch relevante Fragestellungen, die uns alle betreffen, deshalb sollten auch wir alle sie entscheiden. Dafür müssen wir uns aber aufschwingen zu einem echten Souverän.

Souverän kommt aus dem lateinischen und bedeutet über allem stehend, paradoxerweise war der Souverän bisher aber unten. Und genau das hat sich geändert. Aber als er dann endlich oben war, war das einfach herrlich! Dennoch hat auch diese Änderung bei einigen PolitikerInnen in den Parlamenten und in den Landtagen und in den Rathäusern und Gemeindestuben Ängste ausgelöst und sie haben gesagt: Ja, was ist denn jetzt noch meine Rolle in der Demokratie? Doch zum Glück haben sich auch diese Ängste als unbegründet herausgestellt, weil: Ich bin der Bundestag, ich bin der Landtag, ich bin das Rathaus. Endlich habe ich meine angemessene Rolle in der Demokratie gefunden, ich bin zur Unterstützung des Souveräns da und ich bin souverän, ja, und jetzt seid ihr dran!